

## Die Honoerausstellung des k. u. k. Kriegspressequartiers in München.

München, 2. April.

Vom Norden des Deutschen Reiches, von Berlin und Dresden, ist die Honoerausstellung jetzt nach München, der herrlichen Hauptstadt des schönen Bayernlandes gekommen. Was die Bayern bei der Befreiung Siebenbürgens leisteten, wird Oesterreich-Ungarn nie vergessen; auch in der zwölften Honoerschlacht haben sie mit Ungarns Söhnen wieder Schulter an Schulter gekämpft. Was dort geschah, wie diese Kampfplätze ausfielen, wie dort gestritten und der Feind aufs Haupt geschlagen wurde, das hat man wohl in Bayern auch durch lebhaft mündliche Schilderungen nach den persönlichen Einbrüden von Soldaten gehört, die auf Urlaub oder zur Rekonvaleszenz in die Heimat kamen. Um so lebhafter ist das Interesse, das die gegenwärtig im Münchner Kunstverein befindliche Honoerausstellung des k. u. k. Kriegspressequartiers allgemein erregt. Bietet sich doch eine außerordentlich interessante, überaus fesselnde und packende Geschichte der Honoerschlagenen. Sie beweist, wie die Begeisterung unsere Kriegsmaler und -bildhauer ergriffen hat, die, vor keiner Gefahr zurückschreckend, ihren Helbennut ebenso wie die unmittelbaren Kämpfer bewiesen, indem sie für ihre Studien und Wahrnehmungen oft die ersten Stellungen mitten im Toisen des Kampfes wählten. Sie haben den Krieg in seiner härtesten Form miterlebt, in einer Hochspannung aller inneren und äußeren Sinne, in einer mit Gefahr bis zum äußersten erfüllten Atmosphäre. Das Erlebte, das Gesehene spiegeln die Bildwerke wider, die in dieser seltenen Ausstellung vereinigt sind. Sie bringen es zum Ausdruck in den ernststen, entschlossenen Mienen der Führer, in den Gesichtern der Mannschaft, dieser bis in den Tod getreuen Honoewächter, dieser über alles Lob erhabenen Helbenscharen, die in Gräben und Kavernen, in Feld und Stein zweieinhalb Jahre bis zum äußersten menschlicher Aufopferung ausharrten, ohne jemals einer Anfeuerung zu bedürfen wie der Welsche, den man oft mit Alkohol und Maschinengewehren zum Sturm treiben mußte.

Der Krieg an den blaugrünen Kluten des Hono, seine wahre Gestalt, seine Landschaft, die Kämpfer, die dort leben und sterben, sind die Vorwürfe unserer Künstler geworden. Und man muß gestehen, daß sie es verstanden haben, das Eigenartige der Honoefront mit glücklichem Griff zu erfassen, und das Helbentum, das in jähem Ringen alle Schwierigkeiten überwindet, in immer neuen Motiven festzuhalten.

Im Münchner Kunstverein kommt die Hono-Ausstellung zu prächtiger Geltung. Licht- und Raumverhältnisse wirken hier sehr günstig mit.

Ist man die große Freitreppe, die in den ersten Saal führt, emporgestiegen, fällt der erste Blick auf eine lebensgroße Statue des jungen Kaisers und Königs, eine Schöpfung des Bildhauers Oberleutnant G. S. Herrmann. „Der Kaiser und König im Felde“ nennt er sie. Man sieht den Kriegsherrn auf einer Anhöhe stehend, den Blick über die Kampffront schweifend. Wohl zum ersten Male ist ein Fürstenbildnis mit aller Ungezwungenheit, ohne irgendein Merkmal des Konventionellen, lebenswahr und naturtreu ausgeführt. Von Herrmann stammen auch die hübschen Plakette der Honoanreise, deren Massenvertrieb dem Honoofonds für die Unterstützung und Versorgung der Hinterbliebenen am Hono Gefallener schon stattliche Summen eingebracht hat.

Die ungarische Kunst ist glänzend vertreten. Mit Zeichnungen aus Artilleriewerkstätten hat Josef v. Dibély ein bereites Zeugnis der rastlosen Kriegsarbeit hinter der Front geliefert. Franz Marion hält sich mehr an die menschliche Seite. Besonders charakteristisch sind seine Gefangenentypen. Einen Blick in die Arbeiterstadt läßt Géza Maróti in seinem „Kriegsmalerbild“ tun. Ganz eigenartig sind die Pastelle von Josef Rippel. Kónai. Franz Sidlo hat zwei volkstümliche ungarische Helben, deren Ruhm mit den Erfolgen am Hono unauslöschlich verknüpft ist, Generaloberst Erzherzog Josef und Feldmarschall v. Boroevics, in Marmor bereidigt. Das stilvolle Porträt des H.M. Conrad von Höfendorf von Miklós Vadász ist durch zahlreiche Verwießlungen bekannt. Frappant in Stimmung und Beleuchtung ist Mednyánszky's „Tagesanbruch“. Váránffy, Kálmán, Rubinhi tragen das Ihrige dazu bei, die ungarische Kunst würdig zu repräsentieren.

Von den glänzenden Werken österreichischer Künstler fallen besonders die Bilder des Grazer Professors Oberleutnants Ferdinand Pamberger auf, die einen ganzen Saal ausfüllen. Sie geben ein nahezu zusammenhängendes historisches Bild der Honoeschlacht mit vielfachen Einzelheiten und Episoden des Kampfes. Vor allem erhält man durch zwei in der Plastik, Perspektive und Technik meisterhaft gelungene Aquarelle ein sehr instruktives, panoramaartiges Bild der Schlachtfelder und Stellungen mitten im Trummelfeuer. Pambergers Künstlerauge ist nichts entgangen. Die Landschaft mit ihren wunderbaren Farbestimmungen, das Gesecht mit seinen einzelnen Stadien, Geschütze, Barackenlager, Verwundungen hat sein Stift ebenso prächtig und dramatisch gezeichnet, wie Typen von Soldaten und Gefangenen. Zum ersten Male sieht man die neuesten Werke Pambergers, entstanden in der zwölften Honoeschlacht. Ihnen allen haftet etwas von der Seele des Malers an, die stets mit dem Kämpfer fühlte.

Nächst Pamberger hat der Impressionist Karl Jahring die Ausstellung am reichhaltigsten besichtigt. Seine Vorliebe gilt namentlich den artistischeren Wirkungen am Fern. Dabei pflegt er auch heitere Vorwürfe, wie „Platzmüll vor einem Korpskommando“ und anderes.

Nikolaus Schattensteins treffend erfasste Porträts, Boroevics' Operationspläne, kraftvolle Kampfszenen fesseln den Beschauer. Daniel Pauluzzi zeigt sich als Künstler ersten Ranges. Gornik's Plastiken beleben das Gesamtbild. Graf, Janesch, Buchinger und alle anderen machen ein Ganzes aus dieser Ausstellung, das den Beschauer die Kämpfe und Leiden, die Aufopferung und den endlichen Triumph der braven österreichischen und ungarischen Soldaten förmlich miterleben läßt.

Und um das Ganze handelt es sich, das sich in mehr als 300 Kunstwerken vor dem Beschauer entfaltet, nicht um die Einzelnen, die alle zu dem glänzenden Gesamteindruck ehrlich, mit dem vollen Einsatz ihrer Kunst beigetragen haben, nicht zum geringsten die Arrangeure, die Kriegsmaler Oberleutnant Professor Pamberger und Oberleutnant Josef Vató.

In Berlin und Dresden sind viele Bilder der Honoerausstellung verkauft worden. Das wird sicherlich auch in München der Fall sein. Finden doch die Münchener Kunstkritiker, daß die Maler und Bildhauer des k. u. k. Kriegspressequartiers mit der Honoerausstellung „auch hier einen Sieg errungen“ haben.

So erfreulich der Verkauf von Bildern vom Standpunkte der Werthschätzung ungarischer und österreichischer Künstler

sein muß, ist es eigentlich schade, daß die Honoerausstellung nicht als geschlossenes Ganzes erhalten bleibt, als ein Zeugnis ungarischer und österreichischer Tapferkeit, Selbstentäußerung und Vaterlandsliebe, aber auch als bereites Zeugnis ungarischer und österreichischer Kunst und Kultur. Denn erst die kommenden Geschlechter, welche die Früchte dieses heißen Ringens ernten sollen, werden in voller Unbefangenheit zu werten wissen, was ihre Väter einst am Hono geleistet haben.